

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 28 (1878)

Artikel: Die ältesten Zeiten Burgdorf's
Autor: Heuer, A.
Kapitel: Die Zeit der Alamannen und Burgundionen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geworden war, hatten sie sich die nöthige Lehre gezogen; sie traten nicht mehr als vereinzelte Völkerschaften auf, sondern schlossen sich zu Völkerbünden zusammen; neue Namen klangen den Römern fremdartig entgegen, und bald mußten dieselben erfahren, daß die Barbaren selbstbewußter und kriegsgeübter in's Feld rückten. Unter Gallienus fielen die Alamannen in unser Land ein, zogen plündernd und sengend durch die wohl angebauten Fluren, drangen nach Aventikum vor und legten die mächtige Stadt in Asche, um sich beutebeladen wieder zurückzuziehen, während die von ihnen zerstörten Plätze theilweise wieder aufgebaut wurden. Nach und nach wurde der Name der Helvetier immer mehr verdrängt und machte demjenigen der Sequaner Platz, so daß der Römer Eutropius geradezu sagte: — „Die Helvetier, welche jetzt Sequaner genannt werden.“

Die Zeit der Alamannen und Burgundionen.

Die Verlegung der kaiserlichen Hauptstadt nach Constantinopel war für unser Land von großer Bedeutung; denn augenscheinlich mußte dadurch der Schutz der Grenzen geschwächt, die Unternehmungslust der Feinde aber gestärkt werden. Das Reich eilte seinem jähen Untergang entgegen. Nach dem Tode des großen Theodosius kam das ganze westwärts von der Theiß gelegene Europa unter das Scepter des traurigen Honorius. Da brach jene furchtbare Bewegung, welche längst durch unheimliches Wetterleuchten sich angekündigt hatte, vollends los, die Völkerwanderung, und die Alamannen, dieser kriegerische, allen Kultureinflüssen nur schwer zugängliche Stamm, drangen Schritt für Schritt

nach Süden vor und besetzten mit unwiderstehlicher Gewalt die ehemals helvetischen Gaue. In wildem Hasse traten sie gegen alles auf, was nur irgendwie den Stempel römischer Bildung an sich trug; das geordnete römische Gemeindewesen war ihnen ein Gräuel; ruhelos zogen sie umher, bis sie fette Weidegründe fanden, wo der Einzelne sich niederlassen und sich sein behagliches Dasein gründen konnte. So siedelten sich auch in unserer Gegend Alamannen an, angelockt durch das klare Quellwasser, durch die herrlichen Triften auf den sonnigen Höhen des Emmenthals, durch die dunkeln Wälder, welche den Thalgrund einsäumen, ein treffliches Gebiet für die ungebetenen Eindringlinge, welche sich nun dauernd niederlassen sollten. Wuchtige Gestalten waren es, diese Alamannen, mächtig emporragend, das goldsalbe Haar von den freien Mannen lang getragen, oben auf dem Scheitel in einem Busch zusammengebunden. Außergewöhnliche Körperstärke, Wildheit des Sinnes, Haß gegen alles, was den Willen des Einzelnen zu sehr beengen konnte, gewaltige Tapferkeit, rückhaltslose Entschlossenheit — das charakterisirte diese Männer — ein Geschlecht mit unverfälschtem Blut, das Naturkraft genug besaß, um das Erbe einer sinkenden Welt anzutreten. Auch hier fanden sich ohne allen Zweifel jene zwei Hauptstände der herrschenden Freien mit persönlicher und dinglicher Unabhängigkeit und der dienenden Unfreien, sowohl derjenigen, die dingliche Unfreiheit aber persönliche Freiheit besaßen, als der Leibeigenen im eigentlichen Sinne des Wortes; auch hier die Gemeinde, hervorgegangen aus einer freien Verbindung der vereinzelt wohnenden, unabhängigen Grundeigenthümer, auch hier jener stolze Zug der Selbstverwaltung, das urgermanische self government, wonach die Gemeinde der freien Männer die höchste Gewalt besaß,

sich Gesetze gab, über Krieg und Frieden entschied, Gerichtsbarkeit übte und sich eine Obrigkeit wählte. Aber nicht nur diese Alamannen setzten sich in Helvetien fest. Von den Ufern der Weichsel und der Oder, vermuthlich von den Gepiden vertrieben, waren die Burgundionen südwestwärts gezogen, ließen sich am Mittelrhein nieder, wurden hier von den Hunnen verjagt und suchten einen festen Sitz im Gebiete der obern Rhone zu gewinnen. So erhielten die Alamannen einen Nachbarn, der ihnen indessen nicht gefährlich wurde, da die Burgundionen sich mehr durch Milde und Empfänglichkeit für die Bestrebungen der Kultur auszeichneten als durch die Schärfe ihres Schwertes und die wilde Kraft eines ungebundenen Sinnes.

Dunkel und arm ist die Geschichte unseres Landes in dieser alamannischen Epoche. Daß der Einfluß dieses Volkes aber ein intensiver gewesen sein muß, das ist wohl nicht zu bestreiten. Ein Blick auf unsere Gegend beweist das zur Genüge. Woher der unserer Bauersame eigenthümliche Baustyl, der von demjenigen der welschen Dörfer so charakteristisch sich unterscheidet? Woher die Abgrenzung eines Hofes von dem andern, als ob es sich dabei um Mächte handeln würde, die gelegentlich gegen einander in's Feld rücken könnten? Woher jene traulichen Holzhäuser an den sonnigen Hängen unseres schönen Thales und woher die derbe Art unseres Schlages, die handgreifliche Mannhaftigkeit, die unverkennbare kriegerische Anlage, der schwere, wuchtige Schritt? Woher die Mundart unseres Volkes, welche an Rauheit und Schwerfälligkeit, aber auch an Prägnanz und Kraft nichts zu wünschen übrig läßt? Gewiß, das Alamannenthum hat in unserer Gegend ganz besonders tiefe Wurzeln geschlagen, während die benachbarte Westschweiz, von Burgundionen bevölkert, nach und nach

einen romanischen Charakter angenommen hat. Allerdings lehrt uns die allgemeine Geschichte, daß die Macht der Völkern sich zeitweise auch bis an die Ufer der Reuß erstreckt hat; an ihrer Spitze stand ein König, von einer Häuptlingschaar umgeben, während die Alamannen von Herzogen geführt wurden. Im Rheingau schon traten jene zum Christenthum über, während diese länger im Heidenthum verharrten. Spuren burgundionischen Kunstfleißes finden wir in jener obgenannten Gürtelschnalle, die von Sachverständigen nach der Analogie anderer Funde in diese Periode zu setzen ist; der Grundcharakter unserer Bevölkerung aber blieb alamannisch, und die Wirren, die im burgundionischen Reiche ausbrachen, hemmten leider den günstigen Einfluß, den der tüchtige Regent Gondobald (475 bis 516) auszuüben bemüht war.

Unter dem gewaltigen Frankenführer Chlodwig wurde die Macht der Alamannen sowohl als der Burgundionen gebrochen, freilich ohne daß dadurch die beiden Stämme in einen einzigen Staats- und Verwaltungskörper verschmolzen worden wären. Beide fuhren fort, nach ihren althergebrachten geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen zu leben. Daß unser Land auch in die Wirren der merovingischen Zeit hineingezogen wurde, daß jene gewaltige Schlacht zwischen den Alamannen und den burgundischen Gaugrafen (i. J. 610) bei Wangae, wie es heißt,*) auch auf die Bewohner des untern Emmenthals einen gewissen Einfluß ausgeübt haben wird, kann wohl angenommen werden;

*) Die kürzlich (Anfangs Juli 1878) gemachten Funde in Denzingen setzen jetzt außer Zweifel, daß die Schlacht zwischen Solothurn und Olten am Ausgange der Glus stattgefunden hat. Den Namen muß sie entweder vom Städtchen Wangen an der Aare oder vom Dorf Wangen bei Olten erhalten haben.

allein nähere Berichte fehlen da durchaus. Aber es kamen auch wieder ruhigere Tage. Das Geschlecht der Merovinger brach zusammen, und die eiserne Faust des kräftigen karolingischen Geschlechts hielt die wilden Schaaren zusammen. Sie mögen auch etwas von der eminenten Kraft jenes großen Karl erfahren haben, die Mannen, die den Strand der Emme bewohnten, und wenn sie dem Heribann folgten, wenn sie mit ihm zogen in's wilde Sachsenland, in die sonnigen Ebenen der Lombardei, hinauf nach Norden oder über die unwegsamen Pyrenäen nach Spanien, um mit den Arabern den Schwertkampf zu versuchen — und sie kehrten wieder zurück in die heimische Hütte, da mögen sie wohl den staunenden Angehörigen erzählt haben von der riesenhaften Gestalt des Herzogs der Franken und seiner tapferen Heerführer. Allein auch dieses mächtige Reich zerfiel in Folge der unter Karls Nachfolgern ausbrechenden Streitigkeiten, worunter auch die Schweiz zu leiden hatte. Bald bildete die Reuß die Grenze zwischen dem deutschen und dem fränkischen Reiche; bald wurde diese Linie wieder überschritten, so daß z. B. St. Ursus in Solothurn, Münster im Jura als zu Ludwig des Deutschen Reich gehörig angeführt werden; allein der Segen des großen organisatorischen Talents Karls blieb doch, — die Eintheilung des Landes in Verwaltungsbezirke, die Gerichtsbarkeit, die kaiserlichen Kammerboten, welche von Zeit zu Zeit die ihnen zugetheilten Provinzen durchreisten, um die gräfliche Amtsverwaltung zu überwachen, Streitigkeiten zu schlichten, — kurz, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Es waren wilde, wüste Zeiten, jene Tage des Kampfes der Fürsten unter sich, des Kampfes auch gegen jene wilden Völker des Ostens, welche von Zeit zu Zeit die Reichsgrenze durchbrechend, sich sengend und brennend über die christlichen Länder ergossen,

bis endlich das Reich an den Kaisern Konrad, dem Salier, und seinem Sohne Heinrich III. wieder kräftige Leiter bekam, deren Herrschaft eine neue Epoche der Geschichte des deutschen Reiches einleitete.

An Ortschaftsnamen werden aus diesen Zeiten in den wenigen vorhandenen schriftlichen Denkmälern folgende in der Umgegend von Burgdorf genannt: Biberist (Biberussa, 763), Madismyl (Madalestwilare, 795), Sossau (Sazowa) bei Rohrbach, Ausmyl (Owistwilare), Rohrbach (Rorbach), Huttmyl (Huttiwilare), Gondismyl (Condolteswilare, diese alle circa 870), Leimismyl (Leimolteswiler), (Herzogen)= Buchsee (Puhsa, 886), Rumendingen (Rumaningun), Oesch (Ossa), Ried (Riete, Kernenried, Zauggenried oder Grafenried?), Lissach (Lihsocho), Biglen (Pigilun), Gomerfinden (Comirichingen, 861), Bärismyl (Peralteswilare, 861 und 894), Langenthal (Langatun, 894), Otteratenbach zwischen 1002 und 1015, was Wurstemberger auf Otterbach bei Affoltern i. G. bezieht, ferner Rumendingen (Rimi-fingen) und Bütikofen (zwischen 1032 und 1039). Im übrigen ist die Periode so dunkel, daß wir nicht einmal wissen, ob das Emmenthal zum neu-burgundischen Königreich oder zum Herzogthum Alamannien des deutschen Reiches gehört hat.

Aeschlimann, der Burgdorfer Chronist, spricht die Vermuthung aus, es sei der Weiler Holzbrunnen, die älteste, geschichtlich nachweisbare Ansiedlung an der Stelle des heutigen Burgdorfs, eine uralte Gerichtsstätte gewesen. Wie überhaupt unter den Germanen, so gab es ohne allen Zweifel auch solche unter den Bewohnern unserer Gegend. Nur was an „rechter Malsstatt“ oder „rechter Dingstatt“ verhandelt wurde, hatte vollkommene Gültigkeit, und die Bedeutung solcher öffentlichen Stätten war um so größer,

als alle Gerechtigkeitspflege vor den Augen des Volkes geübt werden mußte, und von einer Justizverhandlung im Innern eines Gebäudes noch keine Rede war. Die Dingstätte mußte offen sein und frei, damit von allen Seiten ein Blick auf die Richter wie auf die zu richtenden Persönlichkeiten geworfen werden konnte. Ein größerer Raum wurde in Form eines Ringes, eines Ovals, oder eines Vierecks abgesteckt und erhielt eine Umzäunung durch eine lebende Hecke oder Pfahlwerk. Innerhalb dieses Raumes befand sich der Tisch, auf dem Schwert, Richtstab, auch wohl die zur Schwurabnahme nöthigen heiligen Gegenstände (Reliquien oder dgl.) sich befanden, ferner der Stuhl des Vorsitzenden mit den Bänken der Urtheilssprecher oder Schöffentisch; Stuhl und Bänke waren bald aus Holz gefertigt, bald bestanden sie aus roh auf einander geschichteten Granitblöcken, bald auch aus behauenen Sandstein, schon mit einiger Kunstfertigkeit behandelt und zusammengefügt. *) Die Gerichtsstätten wurden in Wäldern, auf Hügeln, im freien Gefilde, an Fluß- oder Seegestaden und an Straßen eingerichtet. Zu den ältesten werden diejenigen gerechnet, welche sich in den Wäldern befinden, wo sie mit den heiligen Opferstätten verbunden waren. Andere Malsstätten befanden sich auf freistehenden Hügeln, auf dem Plateau eines Gebirges, andere „off dem Felde, off der Auwe,“ in loco, qui pratum dicitur, „auf der weid, in dem bomgarten“ u. s. w.; wo ein See sich befand, ein Fluß die Gegend durchrauschte, da wurden ebenfalls gerne Gerichtsstätten angelegt (iuxta fluvium, super fluvium, prope ripam, iuxta litus aquæ, in litore lacus u. s. w.),

*) Siehe Müller, Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1873. — Ferner: Zimmermanns lebendige Schilderung in seinem Oberhof. III. Buch, 9. Kap.

und daß Gerichtsverhandlungen wo möglich in der Nähe von Verkehrswegen angelegt wurden, liegt in der Natur der Sache (*super stratam, in strata publica, in strata communi, up der strate, an der Straße u. s. w.*) Verschiedene Dingstätten befanden sich vor Burgen, Thürmen, Kirchen oder Klöstern, ja selbst in den Vorhöfen und Einfriedungen derselben; es war einmal die schützende Nähe eines festen Platzes, welche dabei entscheidend wirkte, oder der Zauber einer heiligen Stätte, welcher in einer Zeit, da der Reliquiendienst eine hervorragende Rolle spielte, mächtig in die Waagschale fiel. Ob nun die Ansicht Aeschlimanns richtig ist, läßt sich mit Gewißheit nicht entscheiden. Möglich ist jedenfalls, daß der Weiler Holzbrunnen sich an eine solche Dingstätte angeschlossen hat; wir haben einen freien Hügel, der sich mäßig über das Niveau der Ebene erhebt, haben längs der Emme einen schönen Weidegrund, noch heute die Allment genannt; auf dem Felsen erhob sich in ältester Zeit schon eine Befestigung, eine Straße führte vorbei; das ist nicht unwichtig. Daß der Weiler Holzbrunnen weit zurückreicht in Zeiten, da von Burgdorf noch lange nicht die Rede ist, ergibt sich aus den Urkunden; und daß aus Malsstätten sich Weiler, Dörfer, umwallte Orte entwickelten, gilt nicht als Seltenheit. Fraglich könnte bleiben, an welcher Stelle der Dingplatz und der alte Weiler Holzbrunnen sich befunden haben mögen. Ein neuerer Historiker meint, die Lokalität auf den Hügel verlegen zu müssen, den heute die Kirche krönt; in diesem Falle wäre die Malsstätte eine sogenannte Berggerichtsstätte gewesen. Aeschlimann ist aber davon überzeugt, daß der Weiler Holzbrunnen dort gelegen war, wo heute theilweise die untere Stadt steht, und die Frage scheint wirklich dadurch in seinem Sinne entschieden werden zu können, daß in

Urkunden der Name „Holzbrunnenthor“ vorkommt und dem Zusammenhang nichts anderes darunter verstanden werden kann, als das von Nordosten her in die untere Stadt einführende Wagnenthor.

Die Zeit der Zähringer.

Unter der Regierung Heinrichs III. lebte im Breisgau ein begüterter Graf, dessen Einfluß sich bis in die Hofkreise hinauf geltend machte; es ist dieß Graf Berchtold, dessen Nachkommen für Burgdorf ganz besonders wichtig werden sollten. Nach einer Burg in der Nähe von Freiburg i. B. heißt er Graf von Zähringen, welcher Beinamen nun zum Geschlechtsnamen seiner Söhne wird. Er hatte sich hohe Verdienste um den Kaiser erworben, und dieser belehnte ihn aus Dankbarkeit mit dem Herzogthum Alamannien auf den Todesfall des damaligen Alamannenherzogs Otto von Schweinfurt hin. Dieser starb den 28. September 1057 ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen, und Berchtold war bald bereit, seine Ansprüche geltend zu machen; allein er ward betrogen; Rudolf von Rheinfelden erhielt das Herzogthum, und von da an wandelte sich die Liebe Berchtolds zum salischen Kaiserhause in bitteren Haß. König Heinrich III. fühlte sich nicht wohl dabei, und als 1058 Heinrich, Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, ohne männliche Erben zu hinterlassen starb, da machte er 1060 und 1061 den frühern Freund Berchtold zum Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, um ihn dadurch wieder zu gewinnen. Allein dieser bewahrte sein Wohlwollen dem Königshause nicht.